

Folge, die mit dem sittlichen Handeln organisch verbunden ist und aus ihm mit innerer Notwendigkeit herauswächst. Man könnte sagen: Wer durch Ueberwindung der Sünde sich Gott nähert, wird eben durch dieses Geschenk der Gottesnähe in immer reicherm Maß belohnt, das sich in der Ewigkeit vollendet. Deshalb ist Jesu jede Berechnung, daß diese oder jene Belohnung in diesem oder jenem Leben auf die einzelne Tat folgen müsse, völlig fremd. Seinen Beweis führt der Verfasser unter genauem Eingehen auf die Gleichnisse Jesu und auf die Worte der Bergpredigt, die den Lohngedanken enthalten. Müller-München.

Erdmann Schott: Fleisch und Geist nach Luthers Lehre unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs „totus homo“. — Leipzig, Deichert 1928. 95 Seiten. 3.50 M.

Gründlich arbeitet in dieser in die Tiefe gehenden Schrift der Verfasser die lutherischen Begriffe heraus und kommt dabei zu folgenden Sätzen. Sentire bei Luther: sich seiner selbst in einer bestimmten Hinsicht bewußt werden, steht an sich nicht im Gegensatz zu credere, erst der Wille des Menschen nichts anderes als das Gefühl gelten zu lassen, macht es dazu. Caro ist der Wille zu dem Ich-bewußtsein, das sich nur auf das sentire gründen will. Es muß aber Gott gerade gegen den sensus handeln; so wird die caro zur Flucht vor Gott in den sensus. Darum ist auch die höchste Form der natürlichen Liebe noch Heuchelei; rechte Liebe kommt nur aus dem Wort Gottes. — Die caro im Gewand der Frömmigkeit äußert sich so, daß sie auch die Gottesgerechtigkeit nur als erfahrene und erlebte gelten lassen will. Diese iustitia carnis ist nur insoweit zu verurteilen, als sie den Anspruch erhebt, sie sei das Letzte und Höchste. Es ist verkehrt, die philosophischen Begriffe, die an ihrem Ort richtig sein mögen, in die Theologie einzuführen. Denn in ihr hat das liberum arbitrium kein Recht. Deshalb irren die Sophisten „in spiritualibus“. Eine Theologie die nur von einer beobachtbaren Gerechtigkeit weiß, rechtfertigt die Instinkte des glaubenslosen, gottfeindlichen Fleisches. Zur caro gehört das Gesetz. Anstelle der iustitia sensitiva tritt die geschichtliche Person Christi. Dadurch gewinnt der Christ an Selbstbewußtsein, das von der Selbstbeobachtung unabhängig ist. Es beruht auf dem verbo credito. Dasselbe gilt auch für den Ausdruck, daß wir durch den Glauben ein Körper mit Christus werden. — Der Mensch ist eine Bewußtseins-Einheit, ein totus homo, sodaß auch der Gerechtfertigte sich seine Sünde nicht zurechnet. Die Psychologie faßt die Einheit des Menschen in Beziehung auf die Mannigfaltigkeit der psychischen Akte, die theologische Erörterung hat einen Ich-Begriff, für den wesentlich ist die Beziehung des Ich auf Gott. Damit verzichtet sie darauf in dem unus totus homo, in dem erlebbaren Ich schon etwas Ganzes zu sehen. Das Ich im Bereich des sentire ist ein Noch-nicht-ich, das glaubende Ich ist immer im Entstehen, es ist ein Erzeugnis des Wortes. Auch der Friede des Frommen ist eine Glaubensaussage, die entsprechenden Erfahrungen sind willkommene Bestätigungen; aber der Christ glaubt über die Erfahrungen hinaus und trotz widersprechender Erfahrungen. — Auf den letzten 23 Seiten wird Holls Verständnis der Rechtfertigung bei Luther eingehend und richtig kritisiert. Müller-München.

Zur Lehre vom heiligen Geist von Karl Barth und Heinrich Barth (Beilage Nr. 1 von „Zwischen den Zeiten“). Chr. Kaiser Verlag, München, geb. M. 2.60.

Man könnte die beiden in der Broschüre vereinigten Vorträge der Brüder Barth: „Die Geistfrage im deutschen Idealismus“ und „Der heilige Geist und das christliche Leben“, beide in der theologischen Woche in Bielefeld im Oktober 1929 gehalten, als die philosophische Vorbereitung und die theologische Ausführung einer christlichen Lehre vom heiligen Geist bezeichnen. Die erstere kommt zu einem negativen Ergebnis: für den christlichen Gedanken des hl. Geistes bleibt in der Geistphilosophie des deutschen Idealismus, der den Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf in seinen Spekulationen verwißt und sich des Geistes als eines alle Bildung durchziehenden Besitzes zu bemächtigen sucht, kein Raum. Hier hilft nur die recht verstandene Parole: „zurück zu Kant und dessen vielsagendem Schweigen über den Geist.“ — Der

zweite Vortrag bietet in gedrängter Kürze und zugleich mit einem erstaunlichen Reichtum an Gedanken und Anregungen, auch höchst interessanten Zitaten besonders aus Augustin und Luther, eine ganze Lehre vom heiligen Geist, deren Kern der aufs strengste durchgeführte paulinisch-reformatorische Rechtfertigungsgedanke ist und die dementsprechend die Vorstellung von einem ruhenden, dem Gläubigen verfügbaren Besitz des heiligen Geistes und ebenso von einer die Gemeinschaft mit Gott irgendwie bedingenden Wirkung der „guten Werke“ des Gerechtfertigten als Wahn zurückweist. Man spürt auch beim Studium dieser Barth'schen Darlegungen: hier ist mehr als theologische Doktrin, hier ist Zeugnis, das Herz und Gewissen packt. F. Schmid.

Praktische Theologie.

1. D. Bruno Döhning in Berlin. Theologia applicata. 0.80 M.
2. D. Ludwig Jhmels in Dresden. Die Aufgabe der Dogmatik im Lichte der Predigtaufgabe. 1.20 M.
3. D. Paul Gennrich in Königsberg. Die Predigt als Zeugnis. 0.80 M.
4. D. Friedrich Mahling in Berlin. Der Wille zur Volkskirche. 1.80 M.
5. D. Gerhard Füllkrug in Berlin. Weite und Tiefe der Inneren Mission. 1.30 M.
6. D. Johannes Steinweg in Berlin. Die soziale Bedeutung der Inneren Mission. 1.— M.
7. Lic. Dr. Helmuth Schreiner in Berlin. Der Begriff der Verwahrlosung. 0.90 M.
8. Lic. Dr. Wilhelm Herbst in Greifswald. Das Problem der industriellen Arbeit und die christliche Ethik. 2.30 M.

Die hier zusammengenen, Leitfragen aus verschiedenen Gebieten der Theologie behandelnden Broschüren haben ihre äußere Einheit darin, daß sie sämtlich Sonderdrucke aus der im A. Deichert'schen Verlage in Leipzig erschienenen Reinhold Seeberg-Festschrift sind.

Bruno Döhning wirft die Frage nach dem Zweckgehaltspunkt aller theologischen Arbeit erneut auf. Es geht ihm in dieser Abhandlung über die Theologia applicata („angewandte Theologie“, eine Bezeichnung, die dem Verfasser mancherlei in sich zu bergen scheint, was sie der seit Schleiermacher im theologischen Lehrbetrieb üblich gewordenen Bezeichnung „Praktische Theologie“ gegenüber konkurrenzfähig zu machen in der Lage wäre) darum, den organischen Gesamtcharakter des theologischen Studiums so herauszuarbeiten, daß die Schleiermacher'sche „Kronung“ derselben durch die praktische Theologie aus einer lediglich das Studium abschließenden Maßnahme, „weil sie die unmittelbare Ausübung vorbereite, in ein von Anfang des Studiums an scharf und fest ins Auge zu fassendes und daselbsthin bestimmendes konstruktives und konstitutives Moment gewandelt wird.“

Gewissermaßen eine Beleuchtung dessen, was Döhning will, gibt Jhmels für die theologische Einzeldisziplin der Dogmatik. Ausgehend von dem Seeberg'schen Worte, daß diejenige Dogmatik siegen werde, die am besten zu predigen lehre, will Jhmels im Sinne jenes Wortes für die Bestimmung der dogmatischen Aufgabe von der Predigtaufgabe lernen. So wenig freilich einerseits weder die Predigt zu einer populären Darbietung des Dogmas noch die Dogmatik zu einer erbaulichen Rede werden darf, so sehr müssen sich beide Aufgaben eine gegenseitige Kontrolle gefallen lassen.

Gennrich zeigt, wie für die Predigt neben dem gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Faktor der persönliche von der allergrößten Bedeutung ist. So gewiß der Prediger etwas von dem Heil erfahren haben muß, von dem er predigt und so gewiß er selbst in seinem eigenen Leben von den sittlichen Wirkungen etwas spüren lassen muß, die er durch seine Predigt bei den anderen hervorrufen will, so hieße es freilich den persönlichen Faktor weit überspannen, wenn wirklich nichts anderes als seine eigene Persönlichkeit, seine eigene Erfahrung, sein eigenes religiöses Bewußtsein der Stoff der Predigt sein sollte. Der Stoff der Predigt kann nichts anderes sein als das Evangelium, als Christus. Der persönliche Faktor kann nur dies bedeuten, daß nichts gepredigt

Korrespondenzblatt des evang. luth. Geistlichen
in Bayern 26. 5. 30